

Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Ländern und Kirchen angeboten wird, empfehlen wir diesen Band, nicht nur Theologen, Priestern, Nonnen und Mönchen, sondern auch allen Menschen, die sich für ein spirituelles Leben interessieren.

Alexandru Nan, München

*Amy Slagle, The Eastern Church in the Spiritual Marketplace: American Conversions to Orthodox Christianity, DeKalb, IL: Northern Illinois University Press 2011, 207 S., 25 \$ (ISBN 978-0-87580-670-9)*

Bei der Erforschung von Fallbeispielen religiöser Konversion oder generell des Phänomens der religiösen Bekehrung betritt man sicherlich kein Neuland. Es geht ohnehin um ein seit der Antike bekanntes und sehr umfänglich besprochenes Thema, das viele Facetten aufweist und das in verschiedenen Kontexten diskutiert werden kann. Beispielsweise sind die Zusammenhänge von polytheistischen und monotheistischen Religionssystemen in Bezug auf dieses Thema völlig unterschiedlich. Die Pluralität von vielen verehrten Gottheiten in einem polytheistischen System macht die gezielte Bekehrung eines Anhängers nahezu überflüssig, was in einem exklusiv gestalteten monotheistischen System vollkommen anders aussieht. Ferner gibt es verschiedene Etappen oder Phasen in einem Konversionsprozess, die nicht unbedingt identisch sind. A. D. Nock hatte bereits in einer frühen Studie (*Conversion: The Old and the New in Religion from Alexander the Great to Augustine of Hippo*, Oxford 1933) zu den Beziehungen zwischen Christen und Heiden in der Spätantike zwischen „*adhesion*“ (Beitritt) und „*conversion*“ (Bekehrung) unterschieden.

Es handelt sich in der Tat um ein sehr komplexes Phänomen, betrachtet man nur die Existenz von Scheinkonversionen. Geschichtlich gesehen gibt es sowohl individuelle Konversionen als auch Massenbekehrungen, freie wie erzwungene Konversionen. Es versteht sich von selbst, dass diese Vielfalt die genaue Ziehung von Trennungslinien zwischen den verschiedenen Stufen oder Aspekten in einem Konversionsprozess erheblich kompliziert und erschwert. Daher ist die breit gefächerte Literatur zum Thema und zwar aus interdisziplinärer Perspektive heute inzwischen so umfangreich und betrifft viele Religionskulturen, wie das Christentum, den Islam und viele andere. Die Übertritte westlicher Bürger/innen zum militanten Islamischen Staat (IS) im Kampf gegen den Westen haben 2014 international für Schlagzeilen gesorgt. Speziell in Bezug auf das Christentum sollte noch erwähnt werden, dass das Hauptinteresse der diesbezüglichen Forschung bisher stärker auf das westliche Christentum (Katholizismus und Protestantismus) gerichtet war und weniger das Orthodoxe Christentum berücksichtigt hatte.

Diese letzte Bemerkung führt uns zu dem hier zu besprechenden Buch der Religionswissenschaftlerin Amy Slagle (zur Zeit an der Universität von Southern Mississippi tätig), das zeitgenössische Konvertiten in den USA zum Orthodoxen Christentum und deren Narrative zum Forschungsgegenstand hat, und das aus ihrer Dissertation entstanden ist. Slagle ist unter anderem an der amerikanischen Orthodoxie interessiert und durch weitere diesbezügliche Studien bekannt (vgl. ihren relevanten Beitrag in *The Blackwell Companion to Religion in America*, Chichester 2010). Hier sei erwähnt, dass in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Konvertiten zur Orthodoxie in verschiedenen Kontexten und aus unterschiedli-



chen Religionen weltweit erheblich gestiegen ist. Es gibt mittlerweile eine ganze Menge von solchen Konversionsberichten unterschiedlicher Provenienz und dazugehöriger Literatur, es kommen auch zahlreiche Webseiten und Blogs hinzu, wo diese Konvertiten über ihre Erlebnisse und Entscheidungen berichten und ihre Motive näher erklären. Das ganze Phänomen hat also eine gewisse Öffentlichkeit genossen, obschon es nicht so prominent ist wie die Übertritte zum Islam, der am schnellsten wachsenden Religion heutzutage.

Ein international namhafter Konvertit aus der Anglikanischen Kirche zur Orthodoxie ist der Brite Timothy Ware (geb. 1934), heute als Metropolit Kallistos von Diokleia bekannt, der zum einem internationalen Experten in Sachen Orthodoxie geworden ist und lange Zeit an der Universität Oxford gelehrt hat. Ein anderer ist der international bekannte analytische Philosoph Richard Swinburne (geb. 1934) mit einem ebenfalls anglikanischen Hintergrund, der sich unter anderem mit Fragen der Religionsphilosophie beschäftigt. Auch ein führender Kirchen- und Dogmenhistoriker und lutherischer Pastor, Jaroslav Pelikan (1923-2006), ist gegen Ende seines Lebens zur Orthodoxie konvertiert. Die Orthodoxie war in den Augen dieser Leute der ursprünglichen christlichen Tradition und Überlieferung näher und treuer geblieben – dies war ein Motivationsgrund für ihre Konversion, dem man immer wieder auch in anderen Konversionsberichten zur Orthodoxie begegnet. Trotz der Existenz mancher Konstanten sind die Konversionsfälle zur Orthodoxie, insbesondere die individuellen, sehr oft eigenartig, daher lassen sie sich nicht unmittelbar wiederholen. Manchmal ist der Bruch mit der religiösen Vergangenheit der betroffenen Person kategorisch und strikt, in anderen Fällen geht es aber beim Übergang zur Orthodoxie nur um eine – aus der Sicht der konvertierenden Person – qualitative Aufwertung und Erhöhung der früheren religiösen Identität, was letztendlich nicht als Bruch oder Diskontinuität aufgefasst wird. Die eigenen Perspektiven und Evaluierungen der Konvertiten selbst sind daher vielfältig und unterschiedlich. Die Frage ist nur, was man aus einer gewissen Distanz zu all diesen Prozessen überhaupt feststellen kann.

Genau dies stellt der innovative Beitrag des Buches von Slagle in Bezug auf zeitgenössische Konversionen zum Orthodoxen Christentum in den USA dar. Natürlich gibt es etliche Monographien zu Konversionsfällen, entweder durch orthodoxe Missionen oder durch politische Maßnahmen, die jedoch meistens frühere Epochen behandeln (vgl. *Paul W. Werth, At the Margins of Orthodoxy: Mission, Governance, and Confessional Politics in Russia's Volga-Kama Region, 1827-1905, Ithaca 2002*). Wie bereits erwähnt, ist die Zahl der Konversionen zur Orthodoxie in den letzten Jahrzehnten erheblich gestiegen, wobei dieses Phänomen eine breite Öffentlichkeit erreichte und zur Artikulation eines diesbezüglichen Diskurses führte. Das gesamte Thema in seinen gegenwärtigen Dimensionen wurde jedoch in der Regel auf der Basis der eigenen Berichte von Konvertiten zur Orthodoxie betrachtet. Es ging also hauptsächlich um die „Innenperspektive“ zum Thema, die ohne Zweifel sehr bedeutend und nützlich, jedoch nicht ausreichend ist. Die Einbettung des Phänomens der Konversionen zur Orthodoxie im breiteren Kontext der interdisziplinären Konversionsforschung war dringendst vonnöten, und gerade dies stellt in erster Linie die Leistung des Buches von Slagle dar. Bisher gab es nur vereinzelte Fachartikel zum Thema und keine Monographie. Es handelt sich um die erste ethnographisch-soziologische Studie zu den Orthodoxie-Konvertiten in den USA, die religionssoziologische Theorien mit empirischem Feldforschungsmaterial verbindet und wertvolle Hinweise zur Entwicklung der amerikanischen Orthodoxie im 21. Jahrhundert liefert. Slagle ist mit der gegenwärtigen religionssoziologischen und anderen Literatur zu diesem Thema und zur Religion in den USA bestens vertraut, daher benutzt sie diese reichlich für die Zwecke ihrer Forschung. Hier sollte erwähnt werden, dass die Orthodoxie in den USA



generell eine neue Öffentlichkeit zu genießen scheint (vgl. das „*Orthodox Studies Program*“ an der Universität Fordham, New York) und aufgrund vieler Faktoren und gegenwärtiger internationaler Entwicklungen (z.B. in Bezug auf die Konflikte in der Ukraine) eine neue Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte. Auch das Thema der Konvertiten zur Orthodoxie in diesem Kontext wurde nach dem Erscheinen des Buches von Slagle stärker thematisiert (vgl. das Buch von D. Oliver Herbel, *Turning to Tradition: Converts and the Making of an American Orthodox Church*, Oxford 2014).

Spricht man von einer amerikanischen Orthodoxie, dann sollte man ihre eigenen Charakteristika nicht außer Acht lassen, die von den besonderen Gegebenheiten dieses Landes geprägt sind; beispielsweise die pluralistischen religiösen Strukturen in Zusammenhang mit einer Kirche, die eher eine feste und antipluralistische Vergangenheit zu haben scheint. Daraus können verschiedene, anscheinend paradoxe Situationen entstehen, die nicht zuletzt im Buch von Slagle sichtbar werden. Konkreter geht es in diesem Buch um eine kollektive Biographie von verschiedenen amerikanischen spirituellen Suchenden, hauptsächlich aus dem breiteren protestantischen Bereich, aber auch aus der Römisch-Katholischen und anderen Kirchen und der Kirchenlosen. All diese haben irgendwann, aber auf jeweils eigene Weise ihren Weg zur Orthodoxie gefunden. Interessanterweise geschah dies nicht plötzlich und abrupt nach einem außerordentlichen Ereignis oder Erlebnis, sondern nach einer systematischen Suche, einigen Recherchen und generell einem „religiösen Shopping“. Der letztere Punkt wird von Slagle in ihrer Studie besonders unterstrichen, denn er entstammt der Theorie des religiösen Marktes und der Perspektive des religiösen Verbrauchers, der bei seinem Shopping auf der Suche nach dem besseren, passenden oder für ihn/sie adäquaten und befriedigenden religiösen Produkt ist. Auf genau diesen Aspekt weist der Untertitel des Buches hin, nämlich „*religious marketplace*“ (religiöse Marktplatz), in dem man nicht nur etliche und konkurrierende religiöse Produkte finden, sondern aus diesen auch frei wählen kann. Man spricht auch in diesem Zusammenhang von einer „*religious economy*“ (Laurence R. Iannaccone) und versucht dabei, das Operieren und die Regulierung von Religionen in einem spezifischen Umfeld gemäß wirtschaftlichen Modellen und Prinzipien nachzuvollziehen. Es handelt sich hierbei um eine Perspektive, die einerseits Slagle in ihrer Studie benutzt und die andererseits von den Konvertiten selbst in die Praxis umgesetzt wird. Mit anderen Worten, sie scheinen dieses Marktmodell im Kontext der USA internalisiert zu haben. Sie traten der Orthodoxie mit diesem Modell im Kopf bei und agierten auch oftmals nach der Konversion gemäß diesem Handlungsmuster.

Dies ist auf die Besonderheiten des religiösen Feldes der USA zurückzuführen, das in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute als der „*spiritual marketplace*“ bekannt ist und das von großer Diversität, reichlichen Wahlmöglichkeiten und subjektive Suchen kennzeichnet ist. In einem solchen Umfeld der offenen Konkurrenz zwischen verschiedenen Religionen und Weltanschauungen versuchen diese ihre Attraktivität zu erhöhen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Diese Wahlfreiheit ist nicht nur als Vorteil zu begreifen, sondern birgt auch Unsicherheit und Risiken in sich. Die Shopping-Möglichkeiten sind zwar in diesem Rahmen erleichtert, jedoch ist die Entscheidungsfindung nicht immer einfach. Gemäß der „*rational choice theory*“, die vom Religionssoziologen Rodney Stark in Zusammenarbeit mit anderen Forschern entwickelt worden ist, haben religiöse Entscheidungen einen stark rationalen Charakter und zwar mit der Absicht, Gewinne zu maximieren und Verluste zu minimieren. Genau wie im Bereich der Wirtschaft geht es um „religiöse Investitionen“, für die sich die Gläubigen nach rationalen Kriterien entscheiden, mit der Hoffnung, ihr investiertes Kapital



zu erhöhen und die Risiken zu neutralisieren oder abzuschwächen. Gerade in dieser schwierigen Marktsituation der USA musste sich die Orthodoxie bewähren, die jedoch einige Vorteile hat, wie das Buch von Slagle anhand verschiedener Beispiele deutlich macht.

Die Studie von Slagle betrifft zuerst zwei orthodoxe Gemeinden in Pittsburgh (Pennsylvania), wo eine starke historische Präsenz von Orthodoxen Christen zu verzeichnen ist. Die eine Gemeinde gehört der „Orthodox Church in America“ (OCA) an und ist weniger ethnisch zentriert, was für die „suchenden Konvertiten“ (*seeker converts*) besonders attraktiv erschien. Die andere Gemeinde entstammt der Griechischen Orthodoxie und ist viel stärker ethnisch geprägt. Daher sind die Konvertiten zu ihr hauptsächlich durch Mischehen zugestoßen (*intermarriage converts*). Slagle nimmt noch eine weitere Gemeinde in Betracht, diesmal in Jackson (Mississippi), einem traditionell starken protestantischen Milieu des sogenannten „Bible Belt“. Diese gehört auch zur „Orthodox Church in America“ und besteht fast ausschließlich aus Konvertiten. Slagles Forschung beinhaltet teilnehmende Beobachtung und Interviews mit Klerikern und Laien in 2005-2006 (Pittsburgh) und in 2009 (Jackson).

Das Buch, in dem lange Ausschnitte aus den geführten Interviews wiedergegeben werden, ist folgendermaßen aufgeteilt. Das erste Kapitel beinhaltet eine Einführung zur orthodoxen Welt, gedacht für die nicht-eingeweihte Leserschaft des Buches zu diesem Thema, zusammen mit einer generellen Darstellung der zu untersuchenden orthodoxen Gemeinden in Pittsburgh und Jackson (S. 16-37). Das zweite Kapitel behandelt das Phänomen der Konversionen zur Orthodoxie im heutigen pluralistischen Kontext und auf dem amerikanischen religiösen Markt, die Rolle der verschiedenen Akteure und die diversen Kategorien von Konvertiten (S. 38-60). Das dritte Kapitel geht auf die Prozesse der Katechese und Sozialisierung der Orthodoxie-Konvertiten ein (S. 61-83). Das vierte Kapitel untersucht das wichtige Thema des Sinns und der Motive für die Konversionen zur Orthodoxie (S. 84-104). Im fünften Kapitel werden die Ansichten und Perspektiven der Konvertiten zum orthodoxen liturgischen Leben und die Diskrepanzen zwischen alten und neuen Mitgliedern in den o.g. Gemeinden erörtert (S. 105-123). Im sechsten Kapitel werden ferner die Haltungen der Konvertiten in Sachen Ethnizität und ihre Ansichten über die Orthodoxie im Rahmen einer amerikanischen Identität erörtert (S. 124-142). Im siebten und letzten Kapitel wird speziell auf die Präsenz der orthodoxen Konvertiten im Bundesstaat Mississippi im amerikanischen Süden eingegangen (S. 143-156). Zusätzlich zu den Schlussergebnissen der Studie gibt es auch drei Anhänge über die Demographie der interviewten Personen, über die Interviewmuster für die verschiedenen Kategorien von befragten Personen und eine Liste der Informanten mit deren Herkunft und Status.

In beiden Fällen von Konvertiten sind sowohl Ähnlichkeiten als auch Differenzen zu verzeichnen. Im Norden wie im Süden sind etwa die Konvertiten durch systematische Suche zur Orthodoxie gelangt. Die Konvertiten im Süden hatten jedoch einen homogenen vorherigen christlichen Hintergrund gehabt und waren auf der Suche nach einer anderen, besseren Form des Christentums. Die Konversion der suchenden Konvertiten hatte in etlichen Fällen länger als diejenige der aus Mischehen stammenden Konvertiten gedauert. Bei den suchenden Konvertiten ist eine „rationale Konversion“ (durch das Studium von Büchern und andere Recherchen) zu beobachten, bei den Konvertiten aus Mischehen hingegen eine „relationale Konversion“. In beiden Fällen jedoch war die Konversion eine freie Entscheidung und keineswegs erzwungen. Auch bei den Mischehen-Konvertiten war ein Überzeugungsprozess zur Orthodoxie zu spüren, deren Konversion nicht unbedingt eine oberflächliche war, etwa um ihre Ehe zu retten oder zu stärken. Konversion war kein passiver Prozess, sondern eine



bewusste Entscheidung von selbstbestimmten Erwachsenen aus der Mittelschicht, die in der Regel über ein gehobenes Bildungsniveau verfügten.

Slagle wollte dabei die Dynamik des Konversionsprozess und die Konstruktion der neuen Identität der betroffenen Personen nach der Konversion ans Licht bringen, die auch die bereits existierenden, lebenslangen Mitglieder dieser orthodoxen Gemeinden betraf, da Spannungen oder auch Konflikte zwischen den verschiedenen Schichten von alten und neuen Mitgliedern in solchen Gemeinden nicht zu vermeiden waren. Die Konvertiten, insbesondere diejenigen in der Kategorie der Suchenden, verfügten über mehr religiöses Wissen als die alten und lebenslangen Mitglieder dieser Gemeinden, die in die Orthodoxie hineingeboren wurden. Darüber hinaus hatten viele Konvertiten bereits eine vorherige christliche Sozialisation, die zum Teil ein theologisches Studium beinhaltete: insofern waren sie alles andere als naive Mitglieder. Im Gegensatz dazu spielen Eingewöhnung, Erlebnisse und langjährige Praktiken bei den alten Mitgliedern der Gemeinden eine größere Rolle, jedoch ihr Wissen über die Orthodoxie war implizit vorausgesetzt und konnte in vielen Fällen nicht richtig erklärt oder wiedergegeben werden. Konvertiten blieben auch von den alten Mitgliedern der Gemeinden verschieden, indem ihre Tendenz, über verschiedene religiöse Optionen zu vergleichen und zu urteilen, nach der abgeschlossenen Konversion unvermindert blieb. Dies entsprach, wie bereits erläutert, den Gegebenheiten im religiösen Marktplatz der USA. Konvertiten waren zudem oftmals kritischer gegenüber verschiedenen Praktiken oder etablierten Traditionen in den Gemeinden, die als nicht-traditionell und nicht-authentisch bzw. als gefährliche Modernismen und Innovationen empfunden wurden, da die Konversion zur Orthodoxie sie enger mit dieser Tradition vertraut gemacht hatte als diejenigen, die in diese Religion hineingeboren worden waren. Insofern wurden die Konvertiten als die Bewahrer der Tradition präsentiert oder zu solchen stilisiert. Beispielsweise wurde die Verwestlichung im Stil der orthodoxen Ikonographie als eine Abweichung von der traditionellen byzantinischen Ikonenmalerei kritisiert. Dies galt auch für verschiedene liturgische Anpassungen mit Blick auf die konkrete Situation und die Bedürfnisse der orthodoxen Gemeinden. Es ließ sich also ein gewisser Zelotismus und Rigorismus bei den Konvertiten spüren, die in manchen Fällen auch die orthodoxen Priester über die „wahre“ Orthodoxie belehren wollten. Dies ist allerdings ein übliches Phänomen innerhalb von Konvertitenkreisen, insbesondere wenn sie der festen Meinung sind, das Licht der Wahrheit endlich erblickt und entdeckt zu haben.

Insgesamt liefert das Buch von Slagle in vielerlei Hinsicht wertvolles Material, das auch weitere Reflexionen zum Thema und zur Orthodoxie im Allgemeinen anregt. An dieser Stelle möchte ich auf folgende Punkte etwas ausführlicher eingehen. Zunächst auf die Frage: Was macht die Orthodoxie in einem solchen Milieu besonders attraktiv? Slagle erwähnt hier einige Faktoren, wie zum Beispiel die Tatsache, dass Konversionen zur Orthodoxie nicht nach Bedarf, sondern nach einer entsprechenden spirituellen und mentalen Vorbereitung und selbstständigen Suche der Kandidaten vollzogen wurden. Darüber hinaus hoben viele Konvertiten die Sicherheit hervor, die die Orthodoxie ihnen objektiv als die wahre Kirche Christi vermittelte und zwar in einer Welt des Pluralismus, des Relativismus, des Säkularismus und der religiösen Indifferenz. Die Tatsache also, dass die Orthodoxie nicht so „modern“ ausfiel und dass sie die Welt nicht als Kriterium ihrer Moral oder Doktrin ansah, machte sie gerade noch attraktiver. Die standfeste Verbindung zur Tradition, die nicht preisgegeben werden sollte, und die vermittelte Stabilität und Sicherheit verstärkten den Reiz der Orthodoxie als einer Bastion der historischen christlichen Authentizität. Hier haben wir es mit einem interessanten Phänomen zu tun, das mit der Stärke, der Anziehungskraft und dem Einfluss von



sogenannten konservativen oder traditionellen Religionen zu tun hat. Die Modernisierung einer Religion macht sie nicht unmittelbar attraktiver und erfolgreicher. Im Gegensatz dazu kann die Radikalisierung einer Religion mit klaren antimodernistischen Zügen das Gegenteil bewirken. Dieses Paradoxon beobachten wir deutlich im Falle der Orthodoxie, was auch andere Konvertiten in ihren eigenen Berichten betont haben. Weitere Faktoren, die nach Sagle die Konversionen zur Orthodoxie anregten, waren das Gefühl der echten Gemeinschaftlichkeit in der Orthodoxie, die im Gegensatz zum verbreiteten Individualismus und Voluntarismus in der religiösen Szene der USA stand. Ein weiteres positives Element war eine wie auch immer geartete Freiheit, die die Konvertiten in der Orthodoxie spürten – auf diesen letzten und etwas paradoxen Punkt wird später ausführlicher eingegangen.

Aus der relevanten Literatur zu den Orthodoxie-Konvertiten werden oft weitere Vorteile angeführt, die die Orthodoxie als eine gute Wahloption erscheinen lassen. Dies betrifft beispielsweise ihre reichhaltige Spiritualität, ihr gesamtes rituelles Leben mit der „exotischen“ Liturgie und Musik oder ihre historische Verbindung zur alten Kirche. Das sind Elemente, die insbesondere protestantische Kirchen wegen ihrer gewissen „Ritenarmut“ vermissen. Jedoch wirkt die Studie von Sagle etwas entmythologisierend in dieser Hinsicht, denn sie stellt die angebliche diachrone Attraktivität orthodoxer Liturgie und rituellen Reichtums in Frage. Diese verbreitete Annahme war durch historische wie auch moderne Zeugen unterstützt. Man denke etwa hier an den bekannten Bericht über die Konversion der Kiever Rus' im 10. Jahrhundert gemäß der Nestorchronik (*Povesť vremenyč let*); oder an den bereits erwähnten Orthodoxie-Konvertiten Ware, dessen erste Begegnung und Begeisterung mit der Orthodoxie im Rahmen eines zufälligen Besuchs der russisch-orthodoxen Kirche und deren faszinierenden Atmosphäre in London stattfanden (siehe *Kallistos Ware*, „Strange Yet Familiar: My Journey to the Orthodox Church“, in: *Ders.*, *The Inner Kingdom*, Crestwood, NY 2000, S. 1-24). Bei den von Sagle untersuchten Konvertiten finden wir zwar einige durchaus positive Darstellungen der orthodoxen Liturgie, jedoch auch viele Ambivalenzen, eindeutige Konfusion, die sich hin bis zu Kritik und sogar zu Negativität gegenüber der Liturgie aus unterschiedlichen Gründen reicht. Das hat meistens mit dem Hintergrund und den jeweiligen Motiven der Konvertiten zu tun, die nicht unbedingt einer ästhetischen oder psychologischen Zufriedenheit mit der orthodoxen Liturgie den Vorzug gaben. Konvertiten sahen sich auch teilweise von der aktuellen Lage ihrer jeweiligen orthodoxen Gemeinden einschließlich der Liturgie enttäuscht, denn die älteren Mitglieder dieser Gemeinden erlebten die Orthodoxie und ihr rituelles Leben auf eine eher oberflächliche Weise, die für die Konvertiten völlig unattraktiv, ja sogar problematisch war.

Ein weiterer interessanter Punkt betrifft die Verbindung zwischen Orthodoxie und Ethnizität, die in der orthodoxen Welt besonders ausgeprägt ist. Dass Orthodoxe Kirchen den eigenen Nationalismus und die nationalen Interessen der jeweiligen Völker/Staaten unterstützen, ist keine Seltenheit. All dies ist auch für die amerikanische Orthodoxie von Bedeutung, gerade weil sie durch Migranten und Migrationen aus verschiedenen orthodoxen Religionskulturen zustande gekommen ist. Religion und Ethnizität sind also in unserem Kontext eng miteinander verbunden, was für etliche potenzielle Konvertiten ein Problem darstellen könnte. Die Frage ist aber, wie verhalten sich die Konvertiten in dieser Hinsicht und wie spüren sie diesen besonderen Aspekt ihrer neuen Kirche? Es wurde schon erwähnt, dass die nicht ethnischen orthodoxen Gemeinden für die Konvertiten attraktiver erschienen und die stärker ethnisch geprägten weniger – das hat auch Herbel in seinem oben erwähnten Buch festgestellt. Trotzdem sollte die Dimension des Konflikts hierbei nicht überbewertet



werden, denn für die Untersuchungsgruppe von Slagle war dies nicht generell der Fall. Das ethnische Element wurde hier verschiedentlich aufgenommen und interpretiert. Manche Konvertiten sahen nämlich die orthodoxe Betonung des Ethnischen als einen Weg, um ihre eigenen vergessenen historischen Wurzeln zu entdecken (z.B. im Falle, dass ihre Vorfahren aus Osteuropa kamen, wo es ohnehin eine starke historische orthodoxe Präsenz gibt). Auf diese Weise wurde die ethnische Dimension der Orthodoxie in die eigene Biographie reibungslos integriert. Solche Lösungen und ad-hoc-Konstruktionen waren auch in Bezug auf andere Themen nicht selten, was wiederum die Dynamik des Konversionsprozesses unter Beweis stellt. Dies betraf zum Beispiel die Frage nach regionaler Kultur, Rasse oder einer amerikanischen Identität in Verbindung mit der Orthodoxie. Das Buch von Slagle bietet viel Material in dieser Hinsicht, was unmittelbar das Thema der multiplen Identitäten betrifft. Konvertiten, genau wie andere Kategorien von Menschen, können sehr gut mit verschiedenen, scheinbar inkompatiblen Identitäten operieren und zurechtkommen, auch wenn dieses „Zusammenbasteln“ von Identitäten einem Außenbeobachter problematisch erscheinen könnte.

Ein weiterer Verdienst des Buches von Slagle hat mit der Tatsache zu tun, dass es eine neue Konzeptualisierung des Orthodoxen Christentums jenseits von dessen ursprünglichen historischen Orten und Grenzen ermöglicht. Alle Religionen entwickeln und verändern sich gemäß zeitlichen, räumlichen und anderen Gegebenheiten, und dies betrifft natürlich auch das Orthodoxe Christentum, das heutzutage in sehr unterschiedlichen Kontexten weltweit anzutreffen ist. In erster Linie macht der Globalisierungsprozess solche Entwicklungen möglich und in diesem Kontext nehmen Religionen neue Formen und Gestalten an (z.B. Transnationalismus). Das Resultat ist keineswegs eine Homogenisierung, sondern eine immer größer werdende Vielfalt von religiösen Erscheinungsformen. Gerade dies unterstreicht der treffende Neologismus der „Glokalisierung“ (R. Robertson) in diesem Rahmen, der auf die Verbindung des Globalen mit dem Lokalen hinweist. All dies bedeutet eine ganze Menge für die Orthodoxie und deren wissenschaftliche Erforschung. Sehr oft ist man an bekannte und vertraute Bilder der Orthodoxie gebunden, die aus ihren historischen Wiegen stammen (östlicher mediterraner Raum, Südosteuropa, Osteuropa).

In einem völlig anderen Kontext ist man jedoch notwendigerweise mit andersartigen und auch neuen Erscheinungsformen dieser Religion konfrontiert, die zu deren herkömmlichen Bildern überhaupt nicht oder nur bedingt passen. Diese Diskrepanz sollte nicht als Problem aufgefasst werden, sondern als Zeichen der sich immer verändernden und kontextuell zu verstehenden Orthodoxie, die nie die eine und dieselbe bleibt. Die Welt der unterschiedlichen Vielfalt der Konvertiten zur Orthodoxie, die vorher eine andere religiöse und kulturelle Sozialisation gehabt hatten, ist in diesem Rahmen sehr aufschlussreich. Aufgrund ihrer persönlichen und teilweise stark subjektiven Aneignung der Orthodoxie sind gerade die Konvertiten Katalysatoren für solche Veränderungen und Anpassungen. Im Endeffekt stellt dieses Phänomen auch die Dynamik des Orthodoxen Christentums unter Beweis. Über lange Zeit zirkulierten Ansichten über den Traditionalismus, die Stagnation und die verkrusteten Strukturen der Orthodoxie – im Gegensatz zum westlichen Christentum und dessen Entwicklungspotenzial. Bücher wie das von Slagle liefern wichtiges Material, um die andere Seite der Medaille näher zu betrachten, nämlich die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität der Orthodoxie.

Das betrifft beispielsweise die Art und Weise, wie die Konvertiten mit der orthodoxen Tradition umgehen, die generell einen hohen Stellenwert im orthodoxen System genießt.



Historisch gesehen bedeutete das strikte Festhalten an der Tradition in diesem rechtgläubigen religiösen System eine normative Haltung und eine damit verbundene erhebliche Einschränkung der Wahlmöglichkeiten und Optionen. Im Kontext des amerikanischen religiösen Marktes fühlen sich jedoch die Konvertiten keineswegs von der Orthodoxie behindert oder religiös eingeeignet. Slagle spricht sogar von der intellektuellen Freiheit, die die Konvertiten in der Orthodoxie genießen. Das mag etwas absurd klingen, aber das muss man aus der Perspektive der betroffenen Konvertiten erklären und verstehen. Dies ist einerseits so, weil die auf den orthodoxen Absolutheitsansprüchen basierte Normativität eher auf der inhaltlichen Einstellungsebene zu verstehen ist, wobei auf dem praktischen Niveau und in konkreten Kontexten immer wieder eine Palette von unterschiedlichen Möglichkeiten gegeben und toleriert ist, auch wenn diese von der offiziellen Kirchenleitung nicht ausdrücklich akzeptiert werden.

Hier liegt eine gewisse Ironie in Bezug auf die Wahlmöglichkeiten, die das orthodoxe religiöse System bietet, die theoretisch gesehen wenige sind, doch in der Praxis erheblich erweitert aussehen. Mit anderen Worten geht es hier um eine Neuinterpretation der orthodoxen Tradition im Kontext des „*American spiritual marketplace*“, was schließlich zu einer unvorhergesehenen Neuartikulation dieser Tradition führt. Andererseits wird die Traditionsbindung der Orthodoxie von den Konvertiten nicht als ein rigides und unflexibles System betrachtet, das von etlichen Autoritäten und Hierarchien des Wissens und der Macht kontrolliert wird, sondern als ein Sprungbrett zu intellektueller und spiritueller Freiheit und eines damit verbundenen persönlichen Wachstums. Sie sind auch bereit, die „liberalen“ Besonderheiten der Orthodoxie zu entdecken, wie den fehlenden Legalismus im Kirchenrecht und den flexiblen Umgang mit kirchlichen Vorschriften (z.B. das Prinzip der *Oikonomia*). Sie spüren, dass in der Orthodoxie vieles locker und nicht-diszipliniert gestaltet ist, was ihnen besonders gefällt. Auch ihre orthodoxe Sozialisierung verlief ohne eine vorher systematisch geordnete Katechese, sondern war in vielen Fällen von den jeweiligen orthodoxen Priestern, deren Persönlichkeit auch eine Rolle für die Konversion spielte, *ad hoc* konzipiert und vorsichtig vermittelt worden.

Trotz des rigiden „rechten Glaubens“ (Orthodoxie) der neuen Kirche fühlten sich die Konvertiten in diesem Kontext am Ende besonders wohl. Sie fühlten sich auch spirituell frei, sich ohne strenge Vorschriften persönlich zu entfalten. Diese Freiheit hatte schließlich auch mit der Tatsache zu tun, dass sich die Konvertiten im orthodoxen Rahmen ihre Köpfe nicht über dogmatische und andere Debatten und Auseinandersetzungen (z.B. in Bezug auf die Christologie) zerbrechen mussten. Dies hatten sie früher vor ihrer Konversion des Öfteren gemacht, als sie sich – im Geiste einer protestantisch geleiteten ständigen Nachforschung – mit nichts zufriedengaben und immer nach neuen Antworten suchten. All dies galt jedoch im orthodoxen religiösen System bereits seit langem von den Ökumenischen Reichskonzilen und den Kirchenvätern als endgültig gelöst und festgelegt, daher sollte dies die Konvertiten nicht näher beschäftigen und insbesondere belästigen. Sie konnten einfach von dem orthodoxen Reichtum und Potenzial ohne Gedanken profitieren und sich persönlich anhand der orthodoxen spirituellen Anleitungen weiterentwickeln. Sicherlich geht es hier um eine teilweise paradoxe Situation, die hauptsächlich nur aus der Sicht der betroffenen Konvertiten Sinn macht, denn für sie bleibt die Orthodoxie gleichzeitig „*the most stalwart and flexible of religious options*“ (S. 104).

Ähnliches lässt sich in Bezug auf die Beziehungen zwischen Orthodoxie und Moderne behaupten. Diese sind sowohl historisch als auch zeitgenössisch gesehen einigermaßen belas-



tet, insbesondere in den traditionellen Regionen der Orthodoxie. Jedoch sieht die Situation innerhalb der orthodoxen Diaspora im Westen und darüber hinaus in vielen Fällen anders aus, denn orthodoxe Akteure haben dort ein anderes Verhältnis zur Moderne entwickelt, das durchaus als konstruktiv zu bezeichnen ist. Dasselbe betrifft viele Orthodoxie-Konvertiten, wie diejenige im Buch von Slagle, die zum Teil eine eigene und zwar an die Moderne angepasste Variante der Orthodoxie neu artikulierten. Es ist daher ratsam und nützlich, bei der Betrachtung solcher zentralen Themen nicht nur die historischen Orthodoxen Kirchen in Betracht zu ziehen, deren Positionen ohnehin maßgeblich sind, sondern auch die vielen Artikulationen orthodoxer Zugehörigkeit weltweit, auch innerhalb verschiedener Konvertiten-Gruppen. Auf der anderen Seite sollte nicht übersehen werden, dass die Welt der Konvertiten recht bunt ist und viele unterschiedliche Erscheinungsformen aufweist. Man kann auch Fundamentalisten unter den Konvertiten in den USA finden, die die Orthodoxie sehr normativ, exklusiv und ausschließend interpretieren und die ein solches Bild von der Orthodoxie nach außen propagieren.

Unter diesen Umständen scheint innerhalb von Konvertitenkreisen „alles“ möglich zu sein, jedoch hat dieses Phänomen eine weitere wichtige Signifikanz. Es zeigt, dass die jeweiligen Charakteristika des orthodoxen religiösen Systems kontingent und daher relativ sind und dass sie keinen inhärenten Gründen und Motiven dieses Systems oder einer trans-historischen „Essenz der Orthodoxie“ geschuldet sind. Insofern können sie beliebig geändert oder angepasst werden. Dieser Punkt mag zwar als selbstverständlich erscheinen, in der Realität ist er es jedoch nicht, denn es zirkulieren immer noch verschiedene Pauschalurteile über die Orthodoxie in einem meist negativen Kontext als ein bereits festgelegtes und kaum wesentlich zu reformierendes religiöses System. Für manche Konvertiten im Buch von Slagle war die Orthodoxie nicht immer als Opposition zum früheren religiösen Glauben und Zugehörigkeit verstanden worden. Viele Konvertiten betrachteten daher die Orthodoxie als eine qualitativ bessere und aufgewertete Form ihrer früheren christlichen Identität. Im Gegensatz zu Konversionsnarrativen zur Orthodoxie aus vormodernen Zeiten wurden die Konversionen in unserem Kontext nicht auf außerordentliche und wundervolle Erlebnisse oder auf eine Theophanie zurückgeführt, sondern sie waren das Ergebnis einer Suche.

All dies zeigt im Endeffekt die Differenzen, die Ambivalenzen, aber auch die Dynamiken des Konversionsprozesses, die hauptsächlich den lokal geltenden Gegebenheiten geschuldet sind. Konversion ist keine uniforme und einheitliche Angelegenheit, sondern ein multidimensionaler Prozess. Es ist auch schwierig, die Konversionen auf einen einzigen gemeinsamen Nenner zu bringen. Man ist auch nicht sicher, in welche Richtung der ganze Prozess in Zukunft gehen wird. Die Konvertiten in unserem Kontext bleiben vom Geist des amerikanischen religiösen Marktes weiterhin stark beeinflusst und betrachten ihre Zugehörigkeit zur Orthodoxie nicht als Widerspruch zur Kultur der religiösen Wahlmöglichkeiten. Dies stellt ein weiteres Paradoxon im Leben der Konvertiten dar. Manche von ihnen entwickeln sogar nach der Konversion ein übergreifendes ekklesiologisches Verständnis, indem sie auch am Leben in nicht-orthodoxen christlichen Gemeinden teilnehmen. Die Grenzen zwischen orthodox und nicht-orthodox sind in manchen Fällen strikter, in manchen anderen viel lockerer. Eine synthetische Präsentation wie die von Slagle kann insofern nur einen kleinen Ausschnitt aus diesem komplexen und multidimensionalen Prozess bieten, und daher hat sie immer ihre Grenzen. Was aus ihrem Buch schließlich ersichtlich ist, ist nicht die Abkehr von der organisierten Religion und die Hinwendung zur subjektiven, individuellen Suche nach diffuser und ungebundener Spiritualität, was in der neueren religionssoziologischen



Forschung (R. Bellah u.a.) besonders betont wurde. Im Gegensatz dazu können gut organisierte und strukturierte Kirchen wie die orthodoxen durchaus attraktiv bleiben und neue Mitglieder einwerben.

Die Studie von Slagle vermittelt kein romantisches oder idealisiertes Bild von der „Nostalgie für die Orthodoxie“, sondern bringt starke und schwache Seiten der orthodoxen Gemeinden gleichzeitig ans Licht. Vielleicht wäre die punktuelle Behandlung weiterer Themen in Bezug auf die Orthodoxie in den USA hilfreich, wie die Rolle des orthodoxen Mönchtums oder der Frauen in der Kirche. Andererseits muss man bei einem derart komplexen und weit verzweigten Thema sicherlich inhaltliche Abstriche machen. Das Buch ist klar geschrieben, gut lesbar und auch für Kurszwecke im Bereich der Religionssoziologie oder der Religionsanthropologie besonders geeignet. Auch die Orthodoxie-Spezialisten, orthodoxe Theologen und Kleriker können darin viele nützliche Informationen und anregende Gedanken entdecken. Aufgrund seiner vielen Verdienste und der Tatsache, dass es eine erhebliche Forschungslücke füllt, ist daher dieses Buch nur zu empfehlen, nicht nur für diejenigen, die sich mit der Entwicklung der Orthodoxie im pluralen amerikanischen Umfeld befassen, sondern auch allgemein für diejenigen, die sich für die Konversionsforschung interessieren.

Vasilios N. Makrides, Erfurt

*Arturo Cattaneo (Hg.), Verheiratete Priester?, Paderborn: Bonifatius 2012, 164 S., 16,90 € (ISBN: 978-3-89710-501-0)*

Das vorliegende Buch greift ein zermalmendes Thema auf, das mit Sicherheit nicht nur in der katholischen Geisteswelt, sondern auch bei anderen christlichen Gemeinschaften immerfort Aufsehen erregt. Diese Ausgabe wurde ursprünglich aus dem Italienischen übersetzt und ist in der Deutschen Nationalbibliographie verzeichnet.

Arturo Cattaneo, der Priester und Dozent an der Kirchenrechtlichen Fakultät Venedig und der Theologischen Fakultät Lugano, hat 32 verschiedene und interessante Texte zusammengefügt, die alle – bis auf einen – von katholischen Priestern verfasst wurden (S. 20-111). Diese Texte sind mit einem Vorwort (S. 9-12) und einem Beitrag (S. 114-139) von *Mauro Kardinal Piacenza* umfasst worden. Zuletzt werden, in der Form eines Anhangs, auch Auszüge lehramtlicher Texte (S. 142-159) über die Verpflichtung des *caelibatus* vom Kanon 33 der Synode von Elvira um 306 oder 308 bis zur Ansprache des heute emeritierten Papstes Benedikt XVI. anlässlich des Priesterjahres 2010 in chronologischer Reihenfolge aufgeführt.

Abgesehen von der beißenden Kritik über die Verpflichtung der priesterlichen Ehelosigkeit, die sich meist einesteils auf die zunehmende Kandidatenknappheit und anderenteils auf die sexuellen Missbrauchereignisse stützt, wird schon in den Geleitworten die erstrebte Absicht dieses Beitrags deutlich festgelegt: „...wir wollen unseren Lesern erklären, weshalb der Zölibat für die Kirche so wichtig ist“ (S. 13) um somit diesem „...wieder zu größerer Wertschätzung zu verhelfen“ (S. 12). Die Wesenheit des Zölibats liegt darin, dass nur durch Aufgeben des Anspruchs auf Ehe und Familie ein Priester Gott als Wirklichkeit annehmen und erfahren und ihn so den Menschen näher bringen kann (vgl. S. 16). „Dies ist der allererste Dienst, den die Menschheit heute braucht“ (S. 16).